

Dieter Pohl

Ghettos im Holocaust

Zum Stand der historischen Forschung

1. Ghettos und Lager

Wenn wir über den Holocaust reden, gehört das Wort Ghetto zu den zentralen Begriffen. Dennoch haben die Ghettos in der Forschung und teilweise auch in der Öffentlichkeit bei weitem nicht die Aufmerksamkeit gefunden wie etwa die Lager. Sicher haben die Zwangswohnbezirke in Warschau und Lodz, oft auch diejenigen in Budapest oder Saloniki einiges an Beachtung erfahren, kaum jedoch Hunderte von anderen Ghettos, die sich vor allem in Polen befanden und meist erheblich mehr Insassen hatten als die Lager. Anders als bei diesen ergeben sich bei den Ghettos einige grundsätzliche Fragen, die ihre Erforschung erschweren. Die erste davon lautet: Was ist ein Ghetto? Zunächst ist das Ghetto unter Besatzungsherrschaft abzugrenzen von den jüdischen Vierteln oder vorwiegend von Juden bewohnten Straßenzügen, die es schon vor dem Krieg gab und die gelegentlich auch noch 1940 Ghetto genannt wurden. Während der ganzen Besatzungszeit wurden die Juden gezwungen, ihre Wohnungen zu verlassen und anderswo unterzukommen. Von einem Ghetto kann jedoch erst gesprochen werden, wenn die Mehrheit der Juden eines Ortes in diesem Viertel konzentriert war und Aufenthaltszwängen unterlag. Die Zahl der Orte, bei denen diese Voraussetzungen gegeben waren, übersteigt die Zahl derjenigen, in denen auch die deutsche Besatzungsmacht von einem Ghetto beziehungsweise im damaligen Jargon von einem „jüdischen Wohnbezirk“ sprach, erheblich¹.

Man unterscheidet im Kern drei Typen von Besatzungsghettos: Die bekanntesten von ihnen sind sicherlich die *geschlossenen Ghettos*, wie sie vor allem in Warschau und in Lodz existierten. Sie waren hermetisch abgeriegelt, von hohen Mauern umgeben und durch Polizei bewacht. Obwohl hier sehr viele Menschen leben mussten, bildeten solche, aus Sicht der Besatzer vollständige Ghettos eher den kleineren Teil aller Ghettos. Verbreiteter war der zweite Typ,

¹ Vgl. ausführlich Dieter Pohl, Ghettos, in: Wolfgang Benz/Barbara Distel (Hrsg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Bd. 9, München 2009, S. 161–191.

das *offene Ghetto*, bei dem sich die bauliche Begrenzung auf bereits vorhandene Mauern oder Gebäudewände beschränkte, die oftmals am Rand von Kleinstädten lagen und zum Land hin offen waren. Im Warthegau im Westen Polens gab es darüber hinaus sogar noch Dorfghettos². Obwohl Mauern und manchmal auch Wachpersonal fehlten, unterlagen die Insassen auch in sogenannten offenen Ghettos scharfen Aufenthaltsbeschränkungen und durften ihren Bezirk nur unter bestimmten Bedingungen verlassen. Als dritter Typ ist schließlich das *Arbeitsghetto* anzuführen, das zumeist aus anderen Ghettos hervorging. Nach den großen Massakern, die sich zunächst vor allem gegen Arbeitslose, Alte und Kinder gerichtet hatten, verblieben hier fast nur noch die Arbeiter und Arbeiterinnen, teilweise mit ihren Familien. Die Ghettos waren verkleinert und oft erst in dieser Phase (vor allem ab Herbst 1942) baulich abgeriegelt worden. Weit im Osten, etwa in der Ostukraine, wurden ohnehin nach den frühen Mordaktionen nur einige Fachkräfte am Leben gelassen und in einen Häuserblock oder gar nur ein einziges Haus gesperrt. Hier erweist sich die Abgrenzung zum Lager als schwierig, zumal manche Ghettos nach den großen Mordaktionen sogar offiziell als „Judenlager“ deklariert waren, so etwa in Lemberg. In den Lagern lebten jedoch fast nur noch die Arbeiter selbst, meist Männer, nur noch selten Frauen und nur in Ausnahmefällen auch Kinder. Die Lager hatten zumeist einen anderen topographischen Aufbau, ihr Betrieb war genauer geregelt, etwa mit täglichen Appellen, zentralen Einrichtungen und anderem. Hier standen die Häftlinge unter ständiger Aufsicht, in den Ghettos dagegen waren die Insassen oft mehr oder weniger sich selbst überlassen.

Insofern ist es schon aus definitivischen Gründen schwierig, die Zahl der Ghettos genau zu bestimmen. Hinzu kommt, dass die Masse der Dokumente aus der Besatzungszeit verloren ist und an vielen Orten nur wenige oder gar keine Juden überlebt haben, die nach dem Krieg Zeugnis ablegen konnten. Nur ein kleiner Teil der Ghettos existierte über mehrere Jahre hinweg, manche wenige Monate oder gar nur einige Wochen. Nach den neuesten Forschungen von Martin Dean, der am Holocaust Memorial in Washington arbeitet, ergeben sich folgende Zahlen: für Polen in den Grenzen von 1939 circa 600 Ghettos, für das Baltikum circa 130, für die besetzten Gebiete der Sowjetunion in den Grenzen, wie sie vor 1939 bestanden, 250, weitere unter rumänischer Herrschaft und in

² Vgl. Michael Alberti, *Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939–1945*, Wiesbaden 2006, S. 196f.

Groß-Ungarn. Auch die Festung Theresienstadt in Böhmen ist wohl zu den Ghettos zu rechnen³. Alles in allem wird man sicher nicht fehlgehen, wenn man von einer Zahl von 1100 bis 1200 Ghettos im deutsch beherrschten Europa ausgeht; möglicherweise waren es mehr.

Wie viele der verfolgten Juden lebten in diesen Ghettos? Diese Frage läßt sich nur indirekt beantworten, nämlich indem man den strukturellen Verlauf der Verfolgung in den einzelnen Regionen rekonstruiert. In vier Ländern – nämlich in Polen, Lettland, Litauen und Ungarn – musste die überwiegende Mehrzahl der Verfolgten zeitweise in Ghettos leben, zwischen mehreren Wochen, so besonders in Ungarn, und bis zu vier Jahren in Lodz. Zählt man noch die Juden hinzu, die in den Ghettos in Transnistrien und einigen Orten innerhalb der alten sowjetischen Grenzen festgesetzt wurden, so ist anzunehmen, dass etwa zwei Drittel der späteren Mordopfer und 50 bis 60 Prozent aller verfolgten Juden zeitweise in den Zwangsvierteln hausen mussten. Die Ghetto-Erfahrung war also die Erfahrung einer Mehrheit der Verfolgten.

2. Forschungsstand und Quellen

Durch die Fixierung auf die Vernichtungslager, zuletzt auch auf die Massenerschießungen, drohte die für viele Verfolgte tödliche Dimension der Ghettos in Vergessenheit zu geraten. Dies gilt vor allem für die hermetisch abgeriegelten Zwangsbezirke, deren Versorgung völlig von der Besatzungsmacht abhing. Der Mangel an Nahrung, an Heizmaterial im Winter und die extrem beengten Wohnverhältnisse waren der Nährboden für die Ausbreitung von Krankheiten, besonders im Frühjahr 1941 und 1942. Allein in Warschau und Lodz starben unter diesen Bedingungen über 100 000 Menschen. Die Todesraten waren also höher als in den meisten Konzentrationslagern, wenn man die Exekutionen nicht mitrechnet. Insgesamt, so hat Raul Hilberg geschätzt, starben in den Ghettos etwa 600 000 Juden an Hunger und Krankheit; Frank Golczewski und Gustavo Corni gehen von noch mehr Toten aus. Diese Zahlen lassen sich allerdings nur sehr schwer verifizieren; vermutlich kommt Hilbergs Schätzung der Realität ziemlich nahe⁴.

³ Für diese Information danke ich Martin Dean. Vgl. Peter Klein, Theresienstadt: Ghetto oder Konzentrationslager?, in: Theresienstädter Studien und Dokumente 2005, S. 111–123.

⁴ Vgl. Raul Hilberg, *The Destruction of the European Jews*, New Haven/London 32003, S. 1312; Frank Golczewski, Polen, in: Wolfgang Benz (Hrsg.),

Die Erforschung der Ghettoesgeschichte begann genau zu jener Zeit, als die letzten Ghettos im Zuge von Mordaktionen aufgelöst wurden – nämlich 1943 mit ersten Veröffentlichungen in den USA. Schon unmittelbar nach dem Krieg wurden substantielle Untersuchungen publiziert, etwa von Philip Friedman oder Melech Neustadt⁵. Vor allem das YIVO Institute in New York hat sich frühzeitig systematisch mit den Ghettos beschäftigt. Die meisten Monographien zu den großen Ghettos, die von den 1950er bis in die 1990er Jahre erschienen sind, stammen aus der Feder von Überlebenden; so hat Yitzhak Arad über Wilna, Yisrael Gutman über Warschau und zuletzt Eljachu Yones über Lemberg geschrieben⁶. Darüber hinaus unternahmen vor allem die sogenannten Landsmannschaften in Israel und in Nord- beziehungsweise Südamerika beträchtliche Anstrengungen, um ihrer Heimatgemeinden in umfangreichen *Yizkor*-, also Erinnerungsbüchern zu gedenken. Allein davon gibt es etwa 700, von denen die meisten inzwischen komplett im Internet zur Verfügung stehen⁷.

Diese Erkenntnisse wurden systematisiert und in einem Großprojekt der Forschungs- und Gedenkstätte Yad Vashem unter dem Namen *Pinkas Hakehillot* (Buch der Gemeinden) um die Geschichte kleinerer Ghettos erweitert. Dieses Lexikon jüdischer Gemeinden in Europa, das deren Schicksal vor allem zwischen 1918 und 1945 skizziert, soll eines Tages 32 großformatige Bände umfassen; 22 sind bereits erschienen. Allein in den sieben Bänden zu Polen finden sich etwa 1400 Einträge, also weit mehr, als es dort Ghettos gab. Leider sind diese Lexika in hebräischer Sprache nicht jedem zugänglich; eine stark gekürzte Auswahl ist auch in Englisch erschienen⁸. Sowohl Yad Vashem als auch das Holocaust Memorial Museum bereiten momentan spezielle Enzyklopädien der Ghettos

Dimension des Völkermords, München 1991, S.411–497; Gustavo Corni, *Hitler's Ghettos. Voices From a Beleaguered Society, 1939–1944*, London 2002, S.218.

⁵ Teilweise übersetzt in: Philip Friedman, *Roads to Extinction. Essays on the Holocaust*, hrsg. von Ada Friedman, New York 1980; Melech Noy [Melech Naistadt], *Hurban un ojstand fun di Jidn in Warshe*, Tel Aviv 1948.

⁶ Vgl. Yitzhak Arad, *Ghetto in Flames. The Struggle and Destruction of the Jews in Vilna in the Holocaust*, Jerusalem 1980; Yisrael Gutman, *The Jews of Warsaw, 1939–1943. Ghetto, Underground, Revolt*, Bloomington 1982; Eljachu Jones, *Evrej L'vova v gody Vtoroj Mirovoj voiny i katastrofy evrejskogo evrejstva 1939–1944*, Moskau/Jerusalem 1999.

⁷ Auf der *homepage* der New York Public Library: <http://www.nypl.org/research/chss/jws/yizkorbookonline.cfm>.

⁸ Vgl. *Pinkas Hakehillot. Encyclopedia of Jewish Communities: Poland*, 7 Bde., Jerusalem 1976–1999 (hebräisch); gekürzte englischsprachige Fas-

vor, die Informationen aus der neuesten Forschung zu integrieren versuchen.

Seit etwa 15 Jahren, vor allem nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Systeme, hat die Erforschung der Ghettos einen ungeahnten Aufschwung genommen. Der Zugang zu osteuropäischen Archiven, der Wegfall politischer Rücksichtnahmen und das neu erwachte Interesse an der lokalen jüdischen Geschichte waren die Voraussetzung für die Publikation zahlreicher Studien zu den osteuropäischen jüdischen Gemeinden und den Ghettos. Für viele polnische Städte, soweit sie heute noch zum Staatsgebiet Polens gehören, liegen solche Bücher vor⁹. Zu den Gebieten östlich davon sind die Forschungen deutlicher dünner gesät, sieht man von wenigen Großstädten ab. Dies gilt selbst für das Ghetto in Minsk, mit dem man sich erst in jüngerer Zeit intensiver beschäftigt. In den Staaten, die aus der Sowjetunion hervorgegangen sind, fehlt es oftmals an wissenschaftspolitischen Initiativen, sich der lokalen jüdischen Geschichte anzunehmen; meist bleibt dies kleinen unterfinanzierten jüdischen Kulturorganisationen überlassen. Freilich bieten die vielen Memoiren manchmal einen gewissen Ersatz.

Dabei sind bei weitem noch nicht alle Quellen ausgeschöpft: Zwar ist ein erheblicher Teil der deutschen und rumänischen Besatzungsakten gesichtet worden, kaum jedoch die Überlieferung der einheimischen Kommunalverwaltungen. Selbst aus den Berichten der jeweiligen nichtjüdischen Untergrundbewegungen lassen sich viele neue Informationen zu den Ghettos gewinnen. Für die Rekonstruktion der Ghattogeschichte haben schließlich die Zeugenaussagen der Überlebenden einen unschätzbaren Wert, auch wenn diese mit quellenkritischer Vorsicht benutzt werden müssen. Nationale Untersuchungskommissionen und die Lands-

sung für ganz Europa: Shmuel Spector u.a. (Hrsg.), *The Encyclopedia of Jewish Life Before and During the Holocaust*, New York 2001.

⁹ Vgl. Roman Kiełkowski, ... zlikwidować na miejscu. Z dziejów okupacji hitlerowskiej w Krakowie, Krakau 1981; Kaja Bilanska u.a. (Hrsg.), *Krakowskie getto*, Krakau 1983; Aleksander Bieberstein, *Zagłada Żydów w Krakowie*, Krakau/Breslau (Neuauf.) 2001; Yael Peled, *Krakov ha-Yehudit, 1939–1943. Amidah, mahteret, ma'avak*, Tel Aviv 1993; Katarzyna Zimmerer, *Zamordowany świat. Losy Żydów w Krakowie 1939–1945*, Krakau 2004; Elzbieta Rączy, *Ludność Żydowska w Krosnie 1939–1946*, Krosno 1999; Tadeusz Radzik, *Lubelska dzielnica zamknięta*, Lublin 1999; John J. Hartman/Jacek Krochmal (Hrsg.), *Pamiętam każdy dzień ... Losy Żydów przemyskich podczas II wojny światowej*, Przemyśl 2001; Sylwia Szymanska, *Ludność Żydowska w Otwocku podczas drugiej wojny światowej*, Warschau 2002; Franciszek Kotula, *Losy Żydów rzeszowskich 1939–1944. Kronika tamtych dni*, Rzeszow 1999; Edward Kopówka, *Żydzi siedleccy*, Siedlce 2001; Adam Kopciowski, *Zagłada Żydów w Zamościu*, Lublin 2005.

mannschaften der jüdischen Gemeinden haben bereits vor Kriegsende mit der Niederschrift dieser Aussagen begonnen. Zehntausende von Zeugenvernehmungen finden sich in den Ermittlungsakten zu NS-Verbrechen – Aussagen von Tätern, Juden und anderen Zeugen. Diese konzentrieren sich freilich auf die Morde in den Ghettos und thematisieren das allgemeine Leben in der Isolation nur am Rande. Zuletzt hat die *Spielberg Foundation* eine enorme Zahl von Video-Interviews geführt, von denen ein erheblicher Teil die Geschichte der Ghettos zum Gegenstand hat¹⁰.

Erst die Zusammenführung all dieser Quellen ermöglicht eine kritische Analyse der Geschichte einzelner Ghettos, aber auch ihre systematische Gesamtbetrachtung. Solche integralen Ansätze sind bisher – verteilt auf mehrere Monographien – nur in einigen Fällen verwirklicht worden. Die Geschichte des Ghettos Lodz war bereits Gegenstand zahlreicher Bücher, bevor Andrea Löw mit ihrer überaus hervorragenden Darstellung des jüdischen Lebens in der Stadt neue Standards setzte¹¹. Soeben ist zudem eine Studie zur deutschen Ghettopolitik in Lodz erschienen¹². Eine vergleichbare Arbeit fehlt erstaunlicherweise immer noch für Warschau, obwohl hier bereits vorzügliche Überblicke zum Ghetto insgesamt, zum Alltagsleben und zum Widerstand publiziert wurden¹³. Besonders hervorzuheben ist auch die Geschichte des Ghettos Riga aus der Feder von Andrej Angrick und Peter Klein. Mit diesen und anderen Studien hat sich die deutsche Historiographie inzwischen einen festen Platz in der internationalen Ghettoforschung erarbeitet¹⁴.

Übergreifende Analysen finden sich jedoch – wie schon gesagt – nur selten. Entsprechende Versuche unternahmen zunächst vor allem Überlebende des Holocaust; die Ergebnisse wurden von jüdischen

¹⁰ Die 52 000 Video-Interviews des Visual History Archive des Shoah Foundation Institute sind inzwischen auch auf dem Server der FU Berlin zugänglich: <http://www.vha.fu-berlin.de>.

¹¹ Vgl. Andrea Löw, *Juden im Ghetto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten*, Göttingen 2006.

¹² Vgl. Peter Klein, *Die „Gettoverwaltung Litzmannstadt“ 1940–1944. Eine Dienststelle im Spannungsfeld von Kommunalbürokratie und staatlicher Verfolgungspolitik*, Hamburg 2009.

¹³ Vgl. Ruta Sakowska, *Menschen im Ghetto. Die jüdische Bevölkerung im besetzten Warschau 1939–1943*, Osnabrück 1999; Barbara Engelking/Jacek Leociak, *Getto warszawskie. Przewodnik po nieistniejącym mieście*, Warschau 2001.

¹⁴ Vgl. Andrej Angrick/Peter Klein: *Die „Endlösung“ in Riga. Ausbeutung und Vernichtung 1941–1944*, Darmstadt 2006; vgl. jetzt auch Christoph Dieckmann/Babette Quinkert (Hrsg.), *Im Ghetto 1939–1945. Neue Forschungen zu Alltag und Umfeld*, Göttingen 2009 (Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus 25).

Forschungseinrichtungen wie dem YIVO Institute in New York oder dem Jüdischen Historischen Institut in Warschau publiziert. Monumentale Arbeiten zum jüdischen Widerstand oder zur Geschichte der sogenannten Judenräte enthalten zugleich systematische und vergleichende Überblicke zu den Ghettos insgesamt¹⁵. Christopher Browning integrierte die Geschichte der deutschen Ghettopolitik in Polen in seine Analyse der Entwicklung, die zur „Endlösung“ führte, dem Massenmord an allen europäischen Juden¹⁶. Schließlich legte der bereits genannte Gustavo Corni 2001 einen ersten wissenschaftlichen Gesamtüberblick der Geschichte der Ghettos vor, der auch das Alltagsleben und die Massaker einer näheren Betrachtung untersucht. Von einer umfassenden Gesamtgeschichte der Ghettos sind wir jedoch noch weit entfernt. Sie müsste die Vorgeschichte, die Entwicklung der deutschen, auch der rumänischen Ghettoisierungspolitik und eine vergleichende Analyse des Lebens und Sterbens in den verschiedenen Typen von Ghettos integrieren.

3. Ghettos und Massenmord

Grundsätzlich gehörte das Ghetto zum gedanklichen Arsenal aller Antisemiten. Allerdings spielte es in der nationalsozialistischen Politik erst nach einigen Jahren eine Rolle, war doch zunächst die Vertreibung aller Juden aus Deutschland und Österreich geplant. 1935 wurde das Thema Ghetto offensichtlich erstmals von Hitler angesprochen, seit etwa Mitte 1938 lassen sich im Zusammenhang mit der Stagnation der Auswanderung entsprechende Überlegungen in der nationalsozialistischen Führung feststellen. Zwar wurde im Reich tatsächlich im Sommer 1939 mit der Zusammenlegung von Juden in bestimmten Häuserblocks begonnen, regelrechte Ghettos entstanden jedoch nur in den besetzten Gebieten, vor allem in Osteuropa. Dass es im Reich und größtenteils auch in Westeuropa nicht zur Einrichtung von Ghettos kam, wird man vor allem dem generellen Verlauf der Judenverfolgung zuschreiben müssen. Zudem hing die Bildung eines solchen Zwangswohnbezirks natürlich mit der Gestalt der Städte zusammen, wobei die Binnenstruktur osteuropäischer Gemeinwesen die Einrichtung von Ghettos be-

¹⁵ Vgl. Reuben Ainsztein, Jüdischer Widerstand im deutschbesetzten Osteuropa während des Zweiten Weltkrieges, Oldenburg 1993; Isaiah Trunk, Judenrat. The Jewish Councils in Eastern Europe Under Nazi Occupation, New York 1972; Aharon Weiss, Ha'mishtara ha'yehudit be'general government u'ba'shlezia ilit bi'tekufat ha'shoa, Diss., Jerusalem 1973.

¹⁶ Vgl. Christopher Browning, Die Entfesselung der „Endlösung“. Nationalsozialistische Judenpolitik 1939–1942, München 2003, bes. S. 173–252.

günstigte, während jüdische Wohnbezirke innerhalb des Reiches nur schwer denkbar waren.

Unmittelbar nach dem deutschen Überfall auf Polen ergriffen die regionalen Besatzungsverwaltungen die Initiative und begannen relativ eigenständig mit der Einrichtung erster Ghettos, so noch 1939 in Piotrków und Radomsko in Zentralpolen¹⁷. Im Grunde widersprach dies allerdings den großen Linien der deutschen Judenpolitik: Zu diesem Zeitpunkt war nämlich geplant, alle polnischen Juden, insbesondere solche aus den annektierten Westgebieten, in eine Art Sterbereservat am Ostrand des deutschen Herrschaftsbereichs zu deportieren. Nachdem dieses Projekt gescheitert war, gingen immer mehr regionale und lokale Besatzungsverwaltungen dazu über, Ghettos einzurichten. Die Motive sahen durchweg ähnlich aus: Man wollte die jüdische Minderheit isolieren und ihren Immobilienbesitz rauben beziehungsweise Wohnraum für Polen und Deutsche requirieren. Zudem war die Ghettoisierung regelmäßig von einer fast völligen Enteignung der Juden begleitet, die nur einen kleinen Teil ihres Besitzes mitnehmen konnten. Freilich sind die Kenntnisse über diese Prozesse noch relativ spärlich, so etwa zum Immobilienbesitz polnischer Juden, zur Topographie der Städte und so weiter¹⁸.

Zwar erwartete die Besatzungsverwaltung weiterhin die baldige Abschiebung aller Juden – ab Sommer 1940 war die französische Kolonie Madagaskar als Ziel im Gespräch, ab Frühjahr 1941 dachte man insgeheim an sowjetische Gebiete –, doch dies dauerte den meisten Funktionären zu lange. Insbesondere in Lodz, Warschau und Krakau wurden deshalb die ersten Großghettos installiert. Als sich die Wehrmacht im Frühjahr 1941 im besetzten Polen zum Angriff auf die Sowjetunion formierte, wurde die jüdische Bevölkerung in vielen Gegenden erstmals systematisch in Ghettos verbracht, um Quartiere für deutsche Soldaten zu schaffen. Dennoch waren auch zu diesem Zeitpunkt bei weitem nicht alle polnischen Juden in Zwangswohnviertel gepfercht.

In den Gebieten, die die Wehrmacht ab Juni 1941 besetzte, also Ostpolen, das Baltikum und die altsowjetischen Territorien, begannen die neuen Herren binnen kurzem, jüdische Männer massenhaft zu ermorden. Erst danach schritten die Besatzer, oftmals noch die Militärs, zur Bildung von Ghettos. Im Zuge des weiteren Vor-

¹⁷ Vgl. Jacek Młynarczyk, *Judenmord in Zentralpolen. Der Distrikt Radom des Generalgouvernements 1939–1945*, Osnabrück 2007, S. 112f.

¹⁸ Vgl. Rosa Lehmann, *Symbiosis and Ambivalence. Poles and Jews in a Small Galician Town*, New York/Oxford 2001.

marsches ab September 1941 wandelte sich die Vernichtungspolitik. Zunehmend wurden auch Frauen und Kinder Opfer von Mordaktionen, und bald vernichteten deutsche Einheiten alle Juden, die sie in den neu eroberten Städten noch antrafen. Erinnerung sei hier an das Massaker in der Schlucht von Babij Jar bei Kiew, mit dem die jüdische Gemeinde faktisch ausgelöscht wurde. Zwar erließ das Oberkommando des Heeres im September 1941 einen Befehl, der den Militärs die Möglichkeit gab, Ghettos einzurichten. Da aber beinahe alle Juden in den östlichsten Besatzungsgebieten umgebracht wurden, erübrigte sich dies.

Auch Litauen und Teile Lettlands wurden noch im Herbst 1941 zum Schauplatz der nahezu vollständigen Ermordung der Juden. In beiden Ländern errichtete die Besatzungsmacht nur noch wenige Ghettos für jüdische Arbeitskräfte beziehungsweise für Juden, die aus dem Reich dorthin deportiert worden waren. Somit war die Ghettoisierung spätestens ab Herbst 1941 auf das engste mit dem Massenmord verknüpft. Gleiches lässt sich für die Ghettos unter rumänischer Herrschaft feststellen, die vor allem im rumänisch besetzten Transnistrien um Odessa installiert wurden. Die deutsch-rumänischen Mordaktionen konzentrierten sich hier auf die Monate zwischen Oktober 1941 und März 1942. Im Sommer 1942 stieg Rumänien dann aus dem Vernichtungsprogramm aus, so dass ein erheblicher Teil der Ghettoinsassen trotz der entsetzlichen Umstände am Leben blieb.

Auch in Polen begann im Oktober 1941 der Massenmord an den Juden, von denen man glaubte, sie würden nicht für die deutsche Kriegswirtschaft gebraucht. Von Mai bis Juli 1942 weiteten sich diese Verbrechen dann zur Totalvernichtung aus. Noch während dieser Phase richteten die Besatzungsverwaltungen weitere Ghettos ein, nun vor allem zur Vorauswahl der Opfer und zur Vorbereitung des Massenmords. Zumeist bestimmte man zwei oder drei voneinander getrennte Areale einer Stadt zum Ghetto und teilte die jüdische Bevölkerung auf: A-B oder A-B-C, das hieß arbeitsunfähig, arbeitsfähig und kriegswichtig. Ende 1942 waren viele dieser Ghettos bereits wieder aufgelöst, es lebten nur noch die jüdischen Arbeiter, die man für die deutsche Kriegswirtschaft zu benötigen glaubte. Nach den großen Mordaktionen des Sommer/Herbst 1942 existierten offiziell nur noch Arbeitsghettos. Auch deren Insassen wurden, abgesehen vom Sonderfall des Ghettos Lodz, bis zum August 1943 ermordet oder in Zwangsarbeitslager überführt, in denen sie ebenso ständig vom Tode bedroht waren.

Somit existierte zur Jahreswende 1943/44 fast kein einziges Ghetto mehr. Erst mit dem deutschen Einmarsch in Ungarn im

März 1944 sollte sich dies noch einmal ändern. In Ungarn und den von Ungarn 1938 bis 1941 annektierten Gebieten wurden kurzfristig über 50 Ghettos und Konzentrationsorte geschaffen, um die Deportationen nach Auschwitz vorzubereiten. Davon waren die meisten Juden in den Provinzen betroffen. Den Juden in Budapest blieb zwar wegen des Deportationsstopps vom August 1944 dieses Schicksal erspart, doch den Zwangsmärschen an die österreichische Grenze und dem Terror der rechtsextremen Pfeilkreuzler entkamen sie nicht. Von Budapest abgesehen, konnten Juden im deutsch-besetzten Osteuropa ab Sommer 1944 nur noch in Lagern oder in Verstecken überleben.

4. Zusammenfassung und Perspektiven

Aus diesem kursorischen Überblick wird der Funktionswandel der Ghettos deutlich – von Stätten der Isolation auf lokaler Ebene hin zum Vorhof der Massenmorde und zu temporären Arbeitsghettos, die Lagern ähnelten. Freilich ist das Vorgehen der deutschen Besatzungsverwaltungen, die für diese Entwicklung verantwortlich zeichneten, noch nicht ausreichend erforscht. Insbesondere fehlen Kenntnisse über die allgemeine, also nicht nur auf Juden bezogene deutsche Besatzungspolitik in den Städten und die Rolle, die die Ghettos darin spielten. Immerhin machten die Juden in den meisten Orten ein Drittel, manchmal sogar zwei Drittel der Stadtbevölkerung aus. Erhebliches Eigengewicht kam auch den rumänischen und bis zu einem gewissen Grad den ungarischen Verwaltungen zu, deren Tätigkeit kaum erforscht ist. Sehr wenig wissen wir auch über die Tätigkeit der einheimischen Kommunalverwaltungen, die fast überall, mit Ausnahme der eingegliederten polnischen Gebiete, unter deutscher Besatzung weiterexistierten. Insbesondere in Mittel- und Kleinstädten konnten sie die Politik erheblich beeinflussen.

Generell gilt: Beraubung und Zwangsarbeit – zwei der großen Schwerpunkte der NS-Forschung in den letzten Jahren – sind für Osteuropa noch weitgehend unerforscht, sowohl gegenüber Juden als auch Nichtjuden; hier haben sich die Historiker fast ausschließlich auf das Reich und auf Westeuropa konzentriert¹⁹. Weitgehend

¹⁹ Vgl. aber Ingo Loose, Kredite für NS-Verbrechen. Die deutschen Kreditinstitute in Polen und die Ausraubung der polnischen und jüdischen Bevölkerung 1939–1945, München 2007; Itamar Levin, Walls Around. The Plunder of Warsaw Jewry During World War II and Its Aftermath, New York 2004; Jean Ancel, The Economic Destruction of Romanian Jewry, Jerusalem 2007.

im Dunkeln liegt dabei die Rolle deutscher Unternehmen bei der Ausbeutung der Juden in Osteuropa. Ähnliches gilt auch für das Verhalten der nichtjüdischen Einheimischen, die tagtäglich mit den Ghettos konfrontiert waren. Dieses heikle Thema ist erst in den letzten Jahren angefasst worden und harrt noch weitgehend der Untersuchung.

Sehr ungleichmäßig ist die Forschungslage hinsichtlich der Juden in den Ghettos. Während die Arbeit der Judenräte und der Widerstand von Juden viel Aufmerksamkeit gefunden haben, kann man das für die jüdischen Fürsorgeinstitutionen trotz ihrer enormen Bedeutung nicht sagen, obwohl sie es den meisten Ghettoinsassen erst ermöglicht haben, zumindest zeitweise zu überleben²⁰. Ähnliches gilt für die Rolle der Religion, die als kulturell-mentaler Bezugspunkt fundamental war, und nicht anders verhält es sich mit Blick auf die Familien, die durch Deportation, Krankheit und Mord allmählich auseinanderfielen. Sowohl geschlechtergeschichtliche Fragen als auch das Leben der Kinder sind bisher nur selten zum Gegenstand tiefergehender Untersuchung gemacht worden.

Über die Lebensbedingungen in den Ghettos sind wir hingegen relativ gut informiert, insbesondere über die miserable Wohn- und Ernährungssituation sowie die oft ebenso schlechte medizinische Versorgung. Freilich konnten die Zustände von Ghetto zu Ghetto erheblich variieren. Nicht umsonst versuchten viele Juden aus dem Ghetto Warschau, sich nach Lublin durchzuschlagen, wo sie sich eine bessere Versorgung erhofften. Das Leben unterschied sich aber auch innerhalb einzelner Ghettos, wie ein Blick auf die Ungleichheit mancher Ghettoesellschaften zeigt. Einer kleinen Schicht Bessergestellter standen Zehntausende besonders armer Juden gegenüber, die aus anderen Städten vertrieben worden waren und sich als Flüchtlinge auf der untersten Stufe der Ghettoesellschaft wiederfanden. Dies konnte die Überlebenschancen beeinflussen, die jedoch in erster Linie von der deutschen Vernichtungspolitik abhingen. Immer wieder führte freilich auch der Zufall Regie.

Aufs Ganze gesehen, kann die Bedeutung der Ghettos für die Judenverfolgung kaum überschätzt werden. Erst die Ghettos ermöglichten den Tätern die weitgehende Kontrolle ihrer Opfer und deren völlige Ausgrenzung aus der Gesellschaft. Die Ghettos erwiesen sich vor allem für Kranke, ältere und alleinstehende Menschen, aber auch für Kleinkinder als Todesort. Ab Ende 1941 wurden sie schließ-

²⁰ Vgl. David Silberklang, *Holocaust in the Lublin District*, Diss., Jerusalem 2003.

lich zum Vorhof der Massenmorde in den Vernichtungslagern und an den Erschießungsgruben. Die Erforschung der Ghettos ist also in hohem Maß zugleich die Erforschung des Holocaust insgesamt. So gesehen gibt es für die Historiker noch viel zu tun.